**Zeitschrift:** Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft des Kantons Graubünden

**Band:** 1 (1805)

Heft: 6

**Artikel:** Beschreibung des Thals St. Anthönien [Schluss]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-377890

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nun durch fein vermehrtes Gewicht finkt, und den Schwengel auf einer Seite herabzieht, so reißt er die andere Seite bes Schwengels, und mit ihr das Vors brett in die Sohe, und das Baffer fturgt mit aller Macht aus dem Behålter hervor. Nach einiger Zeit leert fich auch der Eimer durch das kleine Loch in seinem Boden aus, wird leichter, und nun finkt die Falle wieder an ihre vorige Stelle zuruf, verschließt den Behälter aufs neue, und der Schwengel bleibt im Gleichgewicht, bis der Behalter fich wieder mit Baffer fallt, wo fodann der Eimer sein Spiel von vorne beginnt, ohne eines Menschen Beihalfe. Jedermann wird einsehen, daß man die Zeit des Wafferausgieffens bei diefer Maschine langer, oder fürzer bestimmen fann, je nachdem man den Behals ter fleiner ober größer macht; ferner, daß man bie Maschine nur Abends und in der Nacht wirken, und hingegen Tags das Waffer ungefammelt abflieffen laft. \*)

## II.

# Beschreibung des Thals St. Anthonien. (Beschluß.)

### Viehzucht.

Da dieses Thal ausschließlich zur Viehzucht bestimmt scheint, so ist es natürlich, daß die Einwohner ihr Haupt; augenmerk darauf richten, schönes, gutes und tüchtiges Vieh zur Milch, zum Verkauf, und zur Mastung zu

<sup>\*)</sup> Die Zeichnung dieser Maschine befindet sich in den frant. Miszellen.

siehen. Sie verstehen diesen Beruf sehr gut, und der Sohn lernt ihn vom Vater. Das Lebvieh ziehen sie fast alles selbst. Das Schlachtvieh kauft man meistens von Orten her, wo das Futter schlechter ist, weil es dann bei dem hiesigen guten Futter die Mastung bester und geschwinder annimint. Ueberhaupt gedeihet bei der hiersigen Weide und Fütterung das Vieh von allen Orten.

In der Kälberzucht beobachtet man folgende Ordnung. Bei den Kälbern die man nachziehen will, fieht man darauf, daß sie von guter Art senen, daß sie graue, braune, oder wenn es eine Hühin (weibliches Kalb) ist, auch schwarze Farbe haben. Rothes Vieh zieht man nicht, und sollte die Farbe zweifelhaft senn, to schnesdet man die Haare auf der Hafte einer Hands breit weg, wo dann das nachwachsende Haar die Farbe zelst, die das Thier bekommt; wird es roth, so verkaufen sie es auf die Metg. Auch schaut man auf die Glieder, ob die Knochen lang, stark und grob, ob der Schweif lang und die Augen frisch sind, ob es den Ropf hoch tragt, weiß um das Maul ist, und Haar: buschel an den Ohren hangend hat. Sind nun auch die Hörner wohlgebildet, sind sie am Kopf ziemlich dik und weiß, weiter auffen aber schwarz, und bekommen die Rühe dike Milchadern am Bauch, so halt man dieses für die schönste Art Vieh. Gemeiniglich ziehet man die früheren Kälber zur Zucht vor. Die späten verkauft man, nachdem sie 3 oder 4 Wochen wohl gesogen haben, in die Megg. Nicht leicht läßt man die Kälber an der Ruh faugen, sondern halt ihnen, mit besferem Rugen, einen Saugkübel vor, damit immer die nothige Portion beobachtet werde. Richt der 4te Theil der Kälber wird auf die Meig verkanft; mehr als 3 Theile werden groß

gezogen, und zwar meistens Stiere zum Verkauf, die fast alle grau, selten weiß, hellbraun, niemals aber schwarz sind. Diese verkauft man im Herbst denen, welche sie nach Italien treiben, und löst meistens über 20 st. für jedes Stüt.

Die Hüden, die fast alle schwarz, braun, einige grau, niemals aber roth sepn müssen, verkauft man nicht leicht, denn man hat mehr Nuzen, das ausges wachsene Vieh oder 2 und zjährige Rinder zu verkaufen.

Ueberhaupt hat der hiesige Einwohner mehr Nuzen an Melk; und Mastvieh, wozu das vortressliche Heu dient. Der Tiroler und Montafuner hingegen durchs wintert sein Vieh mit rauherem Futter, zwar leichter, aber nicht auf solchen Nuzen an Milch und Mast. Deswegen verkauft St. Anthonien alle Herbst viel junges

Wieh ins Montafun und Tirol.

Diese so erwählten Lebkälber werden sechs Wochen wenigstens, einige 2 und gar 3 Monate mit ganzer Milch erhalten. Nach und nach vermischt man sie mit ers wärmter, gerahmter, und allmählig auch mit kühler Milch, und bricht endlich mit der ganzen Milch ab, bis sie an die gerahmte allein gewöhnt sind. Jest ges wohnt man sie an zartes Grummet, und lehrt sie, sich felbst fåttern. Haben sie etliche Wochen gerahmte Milch genoffen, so unterläßt man auch dieses, und gibt ihnen gute Schotte, bis sie gegen den Brachmonat, ehe sie auf die Weide kommen, auch Wasser trinken lernen. Das allmählige Vermisthen der Milch mit Wasser soll dem Ralb zartere Haare und feinere Anochen verschaffen, Im zweiten Winter muß man das Kalb vorzüglich gut füttern, dies wirkt mehr als wenn man es im ersten Winter zu köstlich nährt, und dann im zweiten sparen will. Man trachtet auch, Farren von der größen und schönsten Urt zu bekommen, und so zieht mancher Sauer Rühe, deren einige von 100 bis 200 fl. gelten.

Jum Masten wählt man lieber das Vieh mit glatten garten haaren, und alle Karben lieber, als die schwarze; daher man meistens leere Ruhe aus dem Montafun, wo sie schlecht gehalten werden, und gute Karbe jum Moften haben, im Frühling kauft, fie noch zuweilen bis mitten im Gommer ober gar herbst meift, und dann den Winter durch, oft wohl gar bis in den Frühling, mastet. Vom eigenen Vieh wird dasjenige welches Mangel am Euter oder sonst wo hat, au.i, ges mastet. Aus diesem Mastbieb, so wie von den Maste schweinen, schlachtet man einige jum eigenen Gebrauch, das übrige wird hin und wieder verkauft. Diele Etute geben von 300-400 Krinnen und darüber an Fleisch aus, und einige mohl gegen 100 Rrinnen und darüber an gesottenem Unschlitt. Die Mastschweine geben ben Masttühen an Fleischgewicht nicht viel nach.

Des Tags füttert man nicht mehr, als zweimal, Morgens und Abends; wo man 2mal Heu und einmal Grummet, wüschweise, vor dem Trinken, und selten noch ein Wäschlein nach dem Trinken gibt. Die Barme (Krippe), wird rein gehalten, eben so der ganze Stall. Jeder Stall hat für das Vieh eine eigene Tränke, welches vor Anstekung bewahrt, und wegen des tiefen Schnees und der Leuengefahr sehr nöthig ist. Das beste Kutter giebt man dem Milch; und Mastvieh, auch zuweilen den Pferden; das minder gute dem Galtvieh, den Schaafen und Ziegen.

Die Schaafzucht in diesem That ist von geringer Bedeutung; alle 3 Gemeinden zusammen mogen erwa

300 Schaafe haben. Man halt sie eigentlich nur, um das schlechteste Heu verfättern zu können. Die Milch benuzt man nicht, aber Wolle braucht man mehr als die eigenen Schaafe geben, und kauft deswegen jährlich eine beträchtliche Menge Wolle von benachbarten Ges meinden, die Rr. v. 36 Loth zu 13:15 Bazen. Schaafe werden hier nicht in eigene Stalle, sondern jum übrigen Bieh in einen Winkel des Stalls gesperrt. Bei der Zucht wird weder auf das Alter des Widders noch der Schaafmutter gesehen. Junge Widder die man gleich bei der Geburt caftrirt, werden febr fett; eben so Schaafe die man von Ziegen erziehen, und saugen låßt; diese sind schon im ersten Herbste fett. Undere fäugt man, wie Kälber, mit Ruhmitch, wobei sie auch schön gebeihen und im iten oder zten Jahr geschlachtet werden konnen. Rur wahrend die Schaafmutter faugen giebt man ihnen bessere Nahrung. Im Frühjahr wird kein Schaaf auf die Weide gelaffen, dies macht, baß sie nicht so fruh läufig und tragend werden, hindert also ihre Fruchtbarkeit, hingegen ist es den Wiesen desto vortheilhafter. Jährlich ist zweimal Schaafschur, und im Frühling etwas spåt, weil die Winterwolle oh: nehin kurzer ist, und sie sonst im Sommer zu schnell dit und für das Thier ju warm würde. Je glatter das Schaaf geschoren wird, je schöner wachst die Wolle. Im Durchschnitt können von einem Schaaf jahrlich 3 Krinnen, an Wolle gerechnet werden, die größten aber geben 3 4 Ar. bei jeder Schur. Ein Schaaf gilt 3/10 fl., und ein großes gemästetes 13:20 fl.

Folgendes sind die gewöhnlichsten Niehkrankheiten, und einige Mittel, die man hier dagegen braucht:

Die Lungenseuche: Asche von frischem Erlenholz (welches man, mit Salz gefüllt, verbrennt hat) mit Salz vermischt zu leken gegeben, soll ein Präservativ senn.

Gegen den Roth (innerlichen fliegenden Brand) wenn man ihn frühzeitig bemerkte: Schwefel, Schießpulver, Wachholderveeren, von jedem ½ Löffel voll, gestossen, und mit einem frischen En in 1 Quärtli (Schoppen) frischgemolkne Wilch gemischt, eingegeben; doch ist ges gen dies Uebel noch kein bewährtes Mittel entdekt. Wenn ein Stük Vieh verkältet ist (in einen Wind geskommen), trauert, zittert und nicht fressen will, giebe man Kümmek und andre erwärmende Sachen, und läßt an den Ohren oder am Schweif Blut.

Hat es Gift gefressen oder gesossen: Zerstossene Wachholderbeeren in Rahm gesotten mit einem Lössel Essig, so warm als das Thier es leiden mag.

Für die Ruhr: gedörrte zarte Hafelschößehen mit

Für Blutharnen: Wegerich und Kazenschwanz (Equisetum) in Milch gesotten, oder ein paar frische Eperin frischgemolkner Milch.

Verliert eine Ruh die Milch: obige Haselknospen auf gesalznem Brod, auch Milch worinn Gundelreben abgesotten worden.

Ist ein Thier von Insekten zc. gestochen, daß es schwillt, so schmiert man mit einer Salbe von Mensschenharn, Hundskoth und Knoblauch.

Segen den Schab (Kräze): Baldrian, Lorbeer, Schiefpulver und Schwefel, mit füsser Butter zur Salbe gemacht.

Gegen den Husten: Wermuth, Schwefel und Lorbeer pulverisirt unter dem Futter gegeben. Gegen das Brüb len der Rühe giebt man kühlende Mittel.

Ist das Vieh vom frischen Gras aufgebläht, so erregt man einen Durchbruch durch einschütten von 4—5 lb. frischgemotkner Milch und 2 Loth Schnupftabak; oder man giebt ein wenig Essig und eine Handvoll Sauerteig. Undere verrichten den bekannten Bauchstich mit einem Messer.

Gegen die Finnen der Schweine glaubt man im Anfang zu helfen wenn man sie sauren Käs und etwas Lorbeerbohnen in Milch und Wasser gesotten, saufen läßt.

Der wissenschaftliche Vieharzt mag immerhin über manches dieser Mittel lächeln, genug, der Wille wäre da, es sehlt nur Unterricht zum Vessern.

## Produkte des Pflanzenreichs.

Das hauptprodukt, so wie die vornehmste Beschäfstigung der Einwohner, ist das heu. Es wird von denen besorgt die nicht in die Alpen gezogen sind, doch kommt ihnen zuweilen auch einer der Sennen zu hilfe.

Der ganze Prozest mit dem Heuen fångt ungefähr in der Mitte des Junius, zuweilen 8 Tage früher oder spåter, je nachdem der Jahrgang ist, an, und endigt sich noch vor der Mitte des Septembers.

Das fette Heu läßt man hier niemals recht reif wers den, damit es saftiger, mildreicher und besser zur Maz stung sene, und damit die Wiese auch schön und viel Grunmet gebe, womit man nebst dem zarten Fett; und Berghen das Milch; und Mastvieh, auch die Pferde, mit großem Nuzen füttert. Auch ist es gewiß, daß wenn man 2 ober 3 Wochen später heuen würde, man zwar vollkommen % mehr Heu bekäme, aber auch 1/3 minder Ruzen, und fast kein Grummet oder Ehmd. Dieses weiß man aus Erfahrung. Da indessen dies frühe Mähen die Besaamung hindert, so würde es den Wiesen schädlich senn, wenn man nicht stark düngte. Solches junges Heu ist auch schwer zu dörren.

Die Ordnung im heuen ift luftig anzusehen. Jeder greift sein fettestes Stut Gut an, hart bei dem Stall, deren auf jedem Gut einer ift, mahet Morgens und Abends, doch nicht mehr auf einmal, als er zu rechter Zeit unter Dach bringen zu konnen glaubt. Merkt man einen bald einbrechenden Regen, und ist das heu nicht burr genug, so ruft man mit ben fogenannten Seins en ins Feld. Diese steft man hin und wieder in die Erbe, hangt das heu darauf, und zwar so geschwind, daß in einer Stunde jede Person völlig ein Fuder heu auf die Heinzen bringt. Und so bleibt das Heu auch troz dem anhaltenoffen Regen immer grun und gut. Folgt dann wieder gutes Wetter, so wird das heu von den Heinzen hin und wieder auf troknen Plagen gerworfen, und ist halb geschwinder als anderes noch liegendes geborrt, und jum Eintragen fertig. Eine oder zwei der ftartsten Personen in der Gesellschaft tragen alles Seu, während die Andern zusammenrechen, in Burden mit Geilen gefaßt, auf den Stadel jufammen, und dief gebt gleichfalls ungemein geschwind zu. Meiftens ift einer auf dem Stadel bestellt, der das jugetragene heu ore bentlich zerlegt, das nicht wohl gedörrte gegen die Wande mirft, und nicht ohne Noth im Heustof ums herstampft, wodurch bie garten Blatter gerrieben

würden, sondern dem Heu selbst Zeit läßt, sich zu sezen.

Dieser Sorgkalt, und der nüzlichen Erfindung der Heinzen hat man es zu verdanken, daß das heu kast niemals schlecht und faul wird. Ja man behauptet nicht ohne Grund, daß bei nassen Sommern die heinzen uns

für mehr als 1000 Gulden nüzen.

Die Art, diese heinzen ju verfertigen, ift folgende: Man schneibet eine Stange aus Tannenholz, ungefähr 5 Schul) lang, rund oder vierefig, und 6 Zoll dit, unten spizig und oben flach. Un einer der vier Seiten wird, anderthalb Schuh vom Boden, ein Loch in die Vertikalstange gemacht, durch welches man eine 2 Schuh lange, 2 3oll hohe und 1/2 3oll breite Querstange in ges rader Linie hindurch steft und in der Vertifalstange befestigt. Eben so wird anderthalb Schuh hoher eine zweite Queerstange, die aber 1/2 Schuh langer ist, angebracht, so daß sie mit der untersten parallel lauft. Mitten zwis schen diesen beiden Stangen, wird noch eine 2 1/4 Schuh lange so befestigt, daß sie mit ber obersten und untersten ein Rreuz bildet. Diefe fo verfertigten heinzen werden so fest in den Boben gestekt, daß kein Wind sie ums werfen fann. Um fie auch in den harten Boben eben so fest einzusteken, macht man vorher mit einem eifernen, oder mit Eisen beschlagenen Pfahl ein Loch dazu in den Boden, und schlägt die Heinze mit einem hölzernen Schlegel ein. Dann ladet man das heu Armsweise querst auf die unterste Stange, die die furzeste ist, dann auf die mittlere, die über die untere etwas hervorragt, und endlich auf die oberfte, die über die beiden andern hinausragt; julezt beft man bas Gange, indem man 2 Wischlein heu queer darüber legt. Man ladet soviel.

als die Heinze tragen mag oder die Nothdurft erfordert. Je trokner das Heu, desto mehr kann man ausladen, und je långer es ist, desto besser fasset es an, und hålt das ganze zusammen.

Diese Heinzen zu verfertigen benuzt man das schlechte Wetter, und macht deren in einem gauzen Tag wohl gegen 30, wenn das Holz bei der Hand ist. Jeder Bauer hat auf jedem Gue unter dem hervorragenden Dach des Stalls bei 40—50 Heinzen, und darüber, hinter einer Latte aufgehängt. Auch kann man sie bes quem in Bürden sassen, auf Wägen laden, und eine ziemliche Menge auf einmal von einem Ort zum andern tragen. Auch die wenigen Sommerfrüchte, als Gerste, Bohnen ze, weiß man hier ordentlich, und sicher genug vor dem Auswachsen, in kleinen Garben darauf zu dörren.

Richt alles Heu wird ohne Unterschied unsereinander gemischt gesammelt, sondern erst wenn alles sette Heu eingebracht ist, mähet und dörrt man das saure, riedige; von diesem braucht man das beste für die Schaase, das übrige als Streue. Hierauf ziehen die Heuleute in Zeit von etwa 8 Tagen in die mittleren Wiesen, und Ende Juli oder im August auf die magern oder Bergwiesen um zu heuen; nehmen Rochgeschirr, Kost und meistenst eine Milchkuh mit, bleiben Tag und Nacht dorf, heuen des Tags, sochen und essen det ihren Bargünen oder Heuställen, schlasen im Heu, und kommen nur Sonnstags beim Kirchgang zusammen, und kehren dann im Herbst, wenn das Bergheu gesammelt ist, alle mit einz ander wieder heim.

Mit dem mager heuen haben sie diese Ordnung, Sie mahen bei der Rühle Morgens und Abends. Wähzend des Tags stören sie das heu nur, wo es ziemlich

dik liegt. Das dünne wird ohne Rehren, damit die zarten Blätter nicht zerrieben werden, wenn es dürr ist, zusammengerechet, und in Bürden oder Tüchern auf den Bargaun getragen. Da wo wenig wächst, wird nur alle 2 Jahre gemähet. Während dieser Zeit wo fast alles Volk auf den Bergen und Alpen ist, wird das Thal von 4, 6 und mehr Wächtern (denn jede der 3 Semeinden bestellt einen oder zwei) die mit Feuerz gewehr patrouilliren, und zuweilen schießen, gegen Diebsstahl ze, bewacht; und so geht der angenehme Sommer zu Ende.

Bei angehendem September fommen die Bewohner bon den Bergen und Alpen berab, und nun beginnt das Ehmden oder Grummet machen, wo die Beinze bon neuem gute Dienste thut. Ja es ware ju wanschen, daß man das Ehmd felbst, bei hellem Wetter über Nacht (wegen des starken Thaues, der lang liegt, und das garte Ehmb schwarzt und entkräftet) auf Beingen brachte, wie es auch zuweilen von fleißigen Leuten ges schieht. Man bekommt weit besseres und saftigeres Kutter, wie man am Geruch und an ber Farbe merken mag. Für eine Ruh rechnet man 4 Fuber heu Win: terung, oder I Rlafter (7 Schuh nach allen Seiten) in 71/2 Mochen. Nach St. Gallus wird bas Dieh eine gestellt, und die übrige herbstzeit bringt man mit Solie ruften und Dungen gu. Die herbstdungung ift bier die gewöhnlichste, und hat ihre Vortheile, so wie die Fruhlingebungung fie gewiß auch bat. Wer Mangel an Dunger hat, fommt mit lezterer weiter, und die etwa im Dung befindlichen Grassaamen faen fich im Fruhling leichter an; herbst sund Winterfroffe benehmen der Herbstdangung oft ihre Kraft, und da die Frühlinges

tage langer find, geht die Arbeit besser von statten. Man führt ben Dung in Mistforben auf Rossen bin und wieder aufs Gut, ba bann bas bazu fertige Bolk denselben flein mit Eisenfurken gerreibt, und hin und wieder zerwirft. Diejenigen Wiesen, welche man im Berbft nicht dungen konnte, werden dann im Fruhling gebungt. Allein um den mahren Rugen der Guter gu beziehen, hatte man besonders bei den weitlaufigen Wiesen meit mehr Danger nothig, als man mit der Streue machen fann. Schwarze Erde, und mare fie auch von vermischter Art, oder in Graben neben den Wegen von Regenwaffer zusammengespuhlte Erbe, gilt für sehr guten Dünger. Eben so bienlich ist es, nach hrn. Catanis Versuchen, den Waasen der barren Reine (Border) in den Wiesen im herbst umzukehren, im Frühling noch ein wenig zu fforen, Saber, Gerste, Rüben für ein Jahr darein zu faen, und darnach ruhen zu lassen. Go fåen sich da die besten Grasarten an, die auf den umliegenden Wiesen sind, und dieser Bos den kann 3, 4 und mehr Jahre, so gut und noch mehr als der flache Boden, ungedüngt heu tragen, besonders wenn man vor dem Umfehren noch etwas Mift einlegte. Der Dunger wird nicht mehr wie zuvor vom Wind und Regen weggesvühlt werden, da der Grund zu hartnafig war, ihn anzunehmen, sondern von dem lokern und murben Boden angezogen werden. Die Gullenkaften find in diesem Thal erst jest in Sang gekommen, und man muß wunschen, daß sie allgemeiner werden mogen, weil dadurch das Muhfame, den Waldern und den Sitten fo schädliche Streuesammeln nachlaffen wurde. Die Galle dient den hiefigen Gutern vorzüglich wohl, weil es nicht an guter Erde mangelt.

Das Maffern ber Wiesen und Alpen ist hier ein utalter Gebrauch, boch wurde vormals fleißiger gewäß fert, als jest. heu macht also die ganze Erndte dieses Thals aus, und daher wiffen auch seine Bewohner Die Wiesen gut zu behandeln und zu benugen. Gie find aber auch dadurch fo gluflich verforgt, daß es zu wuns schen ware, die Einwohner der gahmen Gegenden bes ftunden eben so mohl. Bei allen Arbeiten find die Eins wohner fehr thatig, denn im Fruhjahr muffen fie eilen weil das heu schnell wachst, und im herbst mit Dungen wiederum, weil Schnee und Froste frah kommen. Und so geht auch der herbst, der hier für Liebhaber bes Diehes, der Jagd und der Einsamkeit; sehr annehmlich ist, zu Ende, deu rominge annie genat und geste

Die Walber, bestehen guten Theils aus lauter Roth , und Weißtannen , pinus abies , und picea. Ilex aquifolium, Stechpalmen, finden fich im Afchueler Wald. Birfen, Betula alba und glutinosa, Erlen, find hin und wieder. Prunus cerasus, wilde Kirschbaume, febr felten. Fagus sylvatica, Buchen, giebt es auch einige. Noch findet man hie und ba unter den Sannen den Gibenbaum; Taxus baccata, den man hier 96 nennt.

Die Walder können nicht von allen Gemeindsges noffen nach Belieben benugt werden. Einige Balber fieben im Bann, fowohl wegen gefährlicher Lawinen, als damit man etwas zu Gemeingebauden, oder fonfe in der Noth im Vorrath habe. Andere find unter die Einwohner ausgetheilt, so daß sie als eigenthumliche Guter vererbt, oder verkauft werden. Doch ift diese Theilung so eingerichtet, daß einer zu diesem ober jenem Wald 1, 2, 3 oder mehr Holzlöser besigt. Diese Loser

Sammler, VI. Zeft 1805. (4)

werden jährlich jedem Alpgenossen in seinem Wald a us gegeben, und wer mehr köser besit, als er für seine Nothdurft braucht, kann sie andern verkausen. Ein koos Holz (das man eigenthümlich besit) wird wie ein and deres Gut nach Beschaffenheit des Waldes, und der lims stände, geschätt. Ein solcher Antheil, woraus einer alle Ighr ein koos Holz bekommt, wird fl. 50—60 bezahlt.

Alle Wälder mit ihren Rechten sind in versiegelten Briefen verwahrt; niemand sollte darinn Streue sammeln, oder Holz hauen; allein man geht noch lange nicht sparsam genug damit um, und die Abnahme der Caldung läßt Holzmangel erwarten. Dächer, Zäune und Wasserleitungen nehmen am meisten Holz weg, alles dies könnte durch Schiefer und Steine ersezt werden, und wenn man in Küchen und Defen eine bessere Einrichtung träfe, so würde fast 1/3 des bishes rigen hinreichen.

Folgende Pflanzen werden hier benuzt: Alsine media, Hühnerdarm, braucht man in decoctis und Badern wis der die Kräze.

Chenopodium bonus Henricus, guter Heinrich, ein gutes Zugemüß. Calcha palustris; die zarten Blätter als Salat. Carum Carvi, Rümmel, braucht man gegen Verfältung bei Menschen und Vieh. Von Cucubalus Behen, Taubenkropf, das zarte Kraut als Zugemüß. Cychorium intydus, (Eichorien) die jungen Blätter als Salat, die Wurzel als Thee. Kraut und Wurzel zerquetscht legt man den Pferden auf Wunden und alte Schaden. Seidendinse (Eriophorum palustre nennt es Hr. Catani) das Kraut mit Milch gefocht wird dem Vieh mit Nuzen wider den sliegenden Brand gegeben. Achillea moschata (hier Wildspräulifraut) dient gegen Erfältungen, gepülvert

eingenommen. Gentiana lutea und punctata, weißer und rother Enzian, aus dieser Wurzel brennt man viel Branntwein, der von der weißen Wurzel gebrannte ist besser und gesünder. Vaccinium myrtillus, Heidelbeere, mit dem ausgepressten Saft dieser Beere färbt man Tuch und Sarn, schön venetianisch blau. Man nimmt zu 1 Maaß Saft 1/4 Maaß Ssig, 2 Loth zerstoßenen Alaun, 1/2 Loth Kupserschlag, siedet alles zusammen, und wenn es erkühlt ist, so daß man die Hand darein halten kann, wird der Zeug darein getaucht, nach eis niger Zeit herausgenommen, in kaltem Wasser gewaschen, getroknet, und ist dann schön venetianisch blau. Wollte man es heller haben, so nimmt man nur 1/4 Loth Kupserz schlag, wollte man es aber dunkler, so thut man noch 2 Loth Galläpfel hinzu.

Auch das heilsame Lichen islandicus wächst hier. In den Garten pflanzt man Spinat, Mangold, Salat, weiße und rothe Rüben, Schnittlauch, kavendel, Peters sile, Johannisbeeren. Hollunder (Samb. nigra) wächst nicht wild, sondern muß gepflanzt werden. Hanf ist selten, wegen den Sommerschneen. Erdbirnen fängt man an, start zu bauen, und bekommt von einer Quarztane 20. Auch Schweinsbohnen, Vicia kaba, zieht man ziemlich häusig.

Produtte bes Mineralreichs.

Mineralische Quellen. Das Wasser in diesem Thak ist überall von süsser und gesunder Art, und im Uebersluß Manche Bauern haben schöne Quellen in ihren Kellern. Heilmasser gibt es auch einige, als: 1. Sauerkupferwasser\*)

<sup>\*)</sup> Die Einwohner nennen diese Wasser Anpferwasser, wegen ihs res rothen Sazes, welcher aber pohl Eisenocher sepn wirds

hart ob dem Wege gerade gegen der mittlern Mable und Schmidte her. Es farbt den Boden ftark roth. 2) ein Schwefelwasser unter dem Bord des sogenannten Badrieds, ausser dem Rohrtobel, 6 Schritte vom Bach Thalfaza, fårbt ben Boden ein wenig gelb, und hat etwas Schwefelgeruch. Ein drittes heilmaffer, ift bas Waffer bei den Gadinen, 20 Schritte vom Plag oder 30 von der Kirche, und wird in Teicheln von der ins nern Seite des Rohrtobels hergeführt. Es hat weder Geruch noch Farbe. 4) Das Sauer oder Rupferwasser in der Scheere ift dem gegen der mittlern Dable ber gleich, nur daß es fehr reichlich entspringt, und jum Trinfen und Baden bequemer gebraucht werden fann. 5) Der Miegbrunnen zwischen Patnuner See und Staffel gleich weit, an der rechten Seite des Bachs einwarts, dient auch zu Ruren, ist entsezlich falt, bell, farbt und riecht nicht.

Die Gebirge enthalten Kalkstein, Gyps, Krystalle die sehr klar sind, Schiefer auch Wezstein.

Einwohner.

4.554.	Unwesende.												
Sich Sich	Mannet.	Wittwet.	Sohne über 16 3.	Sohne unter 16 J.	Samme.	Beiber.	Bittmen.	Töchter über 16 3.	Töchter unter 163.	Summe.	Total.	Saufer.	haushaffungen.
1781	The property of the last of th	THE OWNER OF THE OWNER,	-	Company of the last of the las		CONTRACTOR DEPTH .	MICHIGAN AND AND AND AND AND AND AND AND AND A	A RESIDENCE AND ADDRESS OF THE	THE REAL PROPERTY.	A STATE OF THE PARTY OF THE PAR	440	135	116

Hiezu kommen noch Ao. 1781 Abwesende, 20 Mannss perf. und 9 Weibsp. Av. 1805 Abwesende, 9—10 Familien und etliche wenige in Kriegsdiensten. Ferner 1 fremder Benfåß.

1780 sind gebohren: 13 (8 Sohne, 5 T.) gestorben 8 (6 Mannsp. 2 W.) kopulirt: 3 Shen. Das höchste Alter war 86 J., und die herrschendsten Krankheiten: Seitensstich, Steksluß, Ropfweh, Schnupfen 1c. Anstekende Krankheiten sind sehr selten. Seitenstich und sogenannte Sucht (von kaltem Trunk in die Hize) rasst manchen hin. Sewöhnlich erreichen sie ein hohes Alter. Von 1781/1804 sind 46 mehr gebohren als gestorben.

Folgendes ift die genaue Lifte diefer 24 Jahre:

	Get.	Geff.	Copul.		Geb.	Geft.	Copul.		Geb.	Geft.	Copul.
1780	13	8	3	1788	8	5	8	1796	15	13	5
1781	8	18	I	1780	14	II	3	1797	19	26	7
1782	11	II	5	1700	14	II	4	1798	14	10	1
1783	14	7	3	1791	12	IO.	0,000	1799	20	6	IO
1784	6	2	2	1792	10	10	5	1800	14	12	2
1785	15	7	5	1793	14	12	8	1801	19	15	1
×786	12	8	2	1794	16	15	8	1802	13	22	2
1787	9	12	3	1795	T A	6	2	1803	12	13	10
	88 1	73	24		102	80	138	-1	126	117	38

Summe ber Geb. 316.

9 9 9 Geft. 270.

2 - 9 Eop. 100.

Im Durchschnitt werden jährlich 13 gebohren, da nur 11 sterben. Ropulirt werden ein Jahr ins andere 4 bis 5 Paar. Viele hiesige Mädchen verheurathen sich in andern Segenden. Auf Profession reisen die St. Ans thönier nicht leicht in die Fremde 1c., einige wenige nehmen Militärdienst. Ehemals hielt man in diesem

That viel fremde Hirten und Dienstboten, jest aber, ba die Lohne stark gestiegen, haben die Einheimischen felbst Lust zu diesem Erwerb bekommen. Vor etwa 7—800 Jahren wohnten auch Einige hier ob allem Wald, man bemerkt noch deutlich ihre ersten Woh: nungen und ihre über die Berge gehende Strafe, die ihnen zur Kommunifation mit den Nachbarn biente. Nachdem die St. Anthonier lange Zeit die Nechte zu der Jenazer Kirche genossen hatten, haben sie sich 1493 zum Bau einer eigenen Kirche vereinigt. 210. 1524 predigte ihnen Jafob Spreiter von St. Gallenfirch aus. dem Muntafun, das Evangelium, und noch in selbigem Jahr nahmen sie, mit Itasch, die reformirte Religion an. Die Rriege im 16ten und 17ten Jahrhundert hat Dies Thal auch fehr empfunden. Die Hauser und Ställe liegen in einem Raum von 2 Stunden Lange, auf den schönsten Wiesen überall zerstreut. Biele bera felben stehen schon über 300 Jahre.

Die Beschäftigung der Einwohner, die sehreinkörmig ist, haben wir oben kennen gelernt. Sie besteht nämlich des Sommers und Herbsts in Niehzucht und Heuen. Des Winters führen die Männer bes schönem Wetter und kester Schneebahn, Brenn: und Bauholz, und schaffen das heu aus den Alpen und Bergen auf Schlitten in die Ställe der zähmern Güter. Bei schlimmerm Wetter arbeiten sie, während die Weiber spinnen, zwischen Futter: und Abendzeit, an ihren Werkzeugen, machen allerlei Milchgeschirre, Schlitten, Holzschauseln, Stoßbennen, Stiele in allerlei Eisens werkzeuge, und was für Vieh, haus und Stall nöthig senn mag. Einige verstehen sich sogar auf Versertigung bölzerner Uhren und anderer künstlicher Sachen. Auch

wird viel Wolle und Baumwolle, Hanf, Klachs und Stuppe von den Weibern gesponnen, viele Strumpfe jum eigenen Gebrauch und Berkauf geftrift, und eben so viel Wollen Tuch gewoben. Bis Anfangs 1756 giengen jahrlich viele hiefige Madchen an den Zurchersee, wo sie sich den Winter hindurch mit spinnen einen Lohn verdienten. Seither haben nicht nur die Mådchen, fondern Weiber und Manner, mit Baumwollespinnen viel Geld verdient und vorzüglich gutes Garn verfer? tigt. Wurde Schaafzucht und Tuchbereitung in Bunden vervollkommnet, so wären gewiß diese Thalbewohner am fähigsten es sich zu Ruz zu machen. Wollentücher, Strumpfe und Rappen werden jahrlich viele g. facht und verkauft; in Jena: laft man das Tuch walken und farben , und ju Rleidern verarbeitet man es felbft. Bon Baumwolle strift man schöne Rappen und niedliche Röfchen oder Beinkleider für Rinder. Hingegen kauft man alle Leinwand. Das ungefarbte grau gemischte Tuch das man hier macht und verkauft, ift I Elle breit, und gilt 13—14 Bagen. Man macht auch Lane (leinener Zettel und wollener Einzug.)

Unter den Ausgaben für fremde Produkte machen Rorn ic. den Hauptartikel aus. Eine Haushaltung von 5 Personen kann von 8/10 Rühen etwa 1100 kl. Arinnen Butter verkaufen. Dagegen giebt sie ungefähr aus: Für I Malter Rernen/Mehl fl. 25. I Malter Roggen (woraus 156 Brode gebaken werden) fl. 19: 39 kr. 13 Orta. (oder ½ Malter) Türken fl. 9. 6 Orta. Gerste zu Guppen, fl. 4: 23 kr. I Viertel Erbsen 48 kr. 4 Orta. Reiß, 8 fl. 2 Sensen, fl. 2. Wein, Salz, Eisen, Leinz wand ic. . . . . Von dem selbst gewonnenen verbraucht sie ferner I Rind, I Schwein, einige Schaafe und junge Geiß, 60 fl. Kr. Butter; Rås, Zieger, Milch,, Holz. . . .

#### handlung.

Jahr aus Jahr ein dauert der Viehhandel mit den Benachbarten Orten, Viehhandlern, und untereinander. Sie verkaufen so theuer, als möglich, boch sagen sie gleich Anfangs den Preis, von dem sie nicht abgehen, und schlagen nicht leicht ein schönes HauptVieh um einen Dufaten höher an als fie es zu laffen gebenken. wissen ziemlich genau, wie viel das Mastvieh wiegen mag, und darnach richten sie ihre Forderung ein. Es wird viel Nieh, besonders junges, und vor allem schöne Ratostiere, hauffenweise nach Italien und ins Etschland getrieben, und verkauft. Schone schwarzbraune ziah rige Zeitfühe gelten fl. 60—120 und mehr. Stiere im ersten Jahr fl. 16-40. Das heu wird mit dem Klafter von 7 Schuh nach allen Seiten am heustok ausgemessen und um fl. 10—20 verkauft. Der Raufer, wenn er in der Gemeinde wohnt, muß es allemal auf dem Stall vers futtern wo er es fauft, damit der Dung dem Gut bleibe. Butter wird, nach Verhältniß der Viehzahl vielleicht aus keinem Thal soviel verkauft, vorzüglich ins Montafun. \*) Man schlittet sie im Winter fort, und holt dafür Korn, welches in 2 Doppelmühlen ges mahlen, dann gebaken, und 6 Schiltbrod auf i Orta. Roken, und 11 auf 1 Quartane Rernen verkauft wird, es ift schon, groß und wohlfeil. Dies bekennen, jum Ruhm der hiefigen Redlichkeit, selbst Fremde, welche hier Brod holen. Schneken verkauft man die Krinne

<sup>\*)</sup> Aus dieser Ursache macht man auf den Alpen dieses Thals teinen setten Ras.

im Frühling i Bluzger, im herbst 6. Salz (aus dem Montafun) Reiß, Korn', Leinwand, Eisen zc. sind Einsfuhrartikel. Die Häute läßt man in Pludenz gerben.

Wege und Durchpaffe find: 1) der Pag aus: warts ins Brattigau über die Gadenstatt, der fast bes ståndig offen ist; der beste und brauch barste Weg. 2) Der Weg durch Froschenau, links durch den Wald gegen Rublis, schlecht und nicht immer offen. Ferner an der Schierscher Seite kann man über die Luzeiner Alp, Falpun und Stels Sommerszeit bequem reifen. Ueber Afchuel geht auch ein schlechter Weg auf Schuders. Un der Montafuner Seite reiset man durch 3 Passe: 1) linker Hand der Gulgfluh durchs Druferthor oder Kurka in Schakuner Muntafuner Alpen nach Schacun, Scharun, St. Bartholomausberg, Pludenz ic. 2) Durch Patnunergrube und über Blaseken nach Schacun &c. 3) lieber die Furka am Aelpli, wo ein großes Holzkreuz steht, nach Gargela, St. Gallenkirche zc. ist der beste Weg ins Montafun. Auf diesen 3 Mossen konnen Mens schen und Nieh, leer und beladen vaffiren, und man rechnet 4 Stunden von der Kirche bis in die nächsten Montafuner Dörfer. Im Winter sind sie nur bei stillem Wetter und festem Schnee zu brauchen.

# Erziehung. Armenpflege.

Des Winters werden die Kinder wo und wann es möglich ist, in die Gemeinschule geschikt. Alle Männer und zum Theil auch Weiber, lernen lesen, schreiben, und mehrere etwas rechnen. 7 Wochen vor Ostern werden alle die nicht kommunizirt haben, 2 oder 3 Tage in der Woche in der Religion unterwiesen, eben so die ganze Jugend, und wer dazu kommt, in den Kinders

lehren durchs ganze Jahr. Samstag und Sonntag Abends, wird auch, so lang die gemeine Schule dauert, Singstunde von Anfang des Abends bis 10 Uhr gehalten.

Vor dem Krieg hatte jede der 3 Gemeinden von Aemtergeldern, Einkauf zc. eine Summe gesammelt, aus deren Interessen die Schule, Pfründe und der Meßner bezählt, und die öffentlichen Gebäude unterhalten, so wie die Armen unterstützt wurden. In diesen Gemeinden sind sehr wenig Arme, und 1/10 von dem Almosen, das die Fremden wegtragen, würde hinz reichen alle eigene ganz und halb Arme zu versorgen. Allein der Landmann will sich nicht von seinem Allmossensolfensolfen abbringen lassen.

## III.

# Die Verbreitung der Auhpoken in Bunden.

Um genau zu erfahren auf welche Art diese wohle thätige Ersindung sich in den verschiedenen Segenden Bündens verbreitet; welche Beförderer sie gefunden, und welche Hindernisse sie hin und wieder noch zu bekämpfen habe, hat die Redaktion des N. Sammlers, vermittelst einer in den Churer wöchentlichen Anzeiger (1804 N. 48.) eingerükten Aufforderung, um Nachrichten über die obenz gedachten Segenstände. Iwar wurde aus den wenigsten Gemeinden diesem Begehren entsprochen, indessen theilen wir alles was wir erhielten, nunmehr dem Publikum mit, und werden jährlich fortsahren, sowohl Nachträge über die bisherige R. P. Impfung, als auch alles was deren sernere Verbreitung betrifft, bekannt zu machen.